

Pränumerations-Preise.

Table with subscription rates for different regions and durations.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Krader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Dinstler'schen Reigenbilde...

For the Austro-Hungarian Empire... Main office: Hauptplatz, Goldhütter's Buchhandlung.

Nro. 21.

Freitag den 25. Jänner 1867.

XVI. Jahrgang.

Krad, 24. Jänner.

Der vollständige Wortlaut der uns heute Morgens auf telegraphischem Wege avisirten Antwort Sr. Majestät bei Ueberreichung der Adresse des Reichstages liegt nun vor und lautet:

„Ich gebe Mich der Hoffnung hin, daß Mein demnächst zu erlassendes Rescript die Bedenken, welche in der eben überreichten Adresse zum Ausdruck gelangten, beheben wird.“

Gibt schon diese allergnädigste Antwort ein Zeugnis von der günstigen Wendung unserer Verfassungsangelegenheiten, so brachte uns die heutige Abendpost noch andere unzweideutige Beweise von dem erfreulichen Abschlusse, den unsere Verfassungswirren am rechten Orte und gewiß auch noch zur rechten Stunde gefunden.

Wien, 22. Jänner. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß alle Ministerlisten, welche bis jetzt in den Blättern circuliren, bloße Conjecturen und vollständig unglauwürdig, theilweise auch geradezu unmöglich sind.

Die Siebenundsechziger-Commission wird gemäß den, in der 4. Landtags-Adresse erhaltenen Zusagen ihre Arbeit zu Ende führen, aber vertreten vor dem Plenum wird diese Arbeit das verantwortliche Ministerium.

Es ist allerdings möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß von diesem modus procedendi, der ganz correct ist, nichts überstürzt, und kein Präjudiz schafft, dem neuen Ministerium, dessen Aufgabe ohnehin eine äußerst schwierige, dieselbe nicht gleich im Anfange unnäherweise noch erschwert, — wieder abgegangen wird.

Ein zweites, von einem andern Correspondenten herrührendes Schreiben desselben Blattes lautet:

Wien, 22. Jänner. Die Angelegenheit des Ausgleiches ist entschieden. Die Regierung und Ihr vorzüglicher Wortführer Graf Andrassy haben die gegenseitigen Verhandlungen glücklich zu Ende geführt.

Welch' ein Verbündeter kann aber der Kaiser von Frankreich in den Zeiten der Gefahr sein, der dem Gebäude eben jetzt die Krone aufsetzt, welche nur Unzufriedenheit im französischen Volke zu erwecken vermag, und am Ufer der Seine den Beginn einer verhängnisvollen Zukunft bildet?

Nochmals der Landes-Industrie-Verein.

Der ausgebreute Same beginnt zu keimen — im ganzem Lande ist die Theilnahme für unsern Industrie-Verein im Wachsen begriffen. — Wie es in den Pester Blättern zu lesen, hat Herr Stefan v. Gorové eine Gründung von 1000 fl. angekündigt.

„Ich hoffe, daß uns die Industriellen des Landes nicht im Stiche lassen werden. Gelehrte, Künstler, Landwirthe, Kaufleute, Ingenieure, Naturforscher, Forstmänner, Geologen, Aerzte, Advocaten, Schiffer und Ruderer, Jäger, Hippologen, Weinerzeuger, Schützen und Säger haben ihren Verein, ihren Centralpunct — alles das spricht und schreibt und schafft und wirkt, und macht sich geltend, als Etwas, das lebt, Ansprüche hat und selbe vertheidigt — und die Industriellen allein sollen bei uns einen Verein entbehren, der alle ihre großen und wichtigen Interessen pflegt und schirmt, und ihrem Ruin müßig zuschauen? Das kann nicht sein — das wäre wider natürlich — das müßte als Selbstmord erscheinen.“

Das selbe wiederhole ich auch den weckern und regamen Industriellen Krads, welche, was industrielle Intelligenz und Liebe zum rationalen Fortschritt betrifft, eine hervorragende Stelle einnehmen.

Wir wollen Etwas für das ganze Land schaffen — schließt sich das Land an, so kommt es zu Stande — wenn nicht, so legen wir die Hand und Feder nieder, denn für Pest allein ist das Kleid, dessen Zuschnitt da liegt, zu groß.

Und jetzt noch Etwas, was wie die liebliche Farbe der Morgenröthe unsere Bestrebungen zu erleuchten beginnt. Der feierliche Augenblick der constitutionellen Wiedergeburt unseres theueren Vaterlandes ist da. Die Umrisse unserer Zukunft treten gegliedert, wie aus einem verschwindenden Nebelbild vor das Auge des Denkers.

Das, hoffe ich, werden alle Soldaten der Arbeit im Lande begreifen und sich zu einem Feldzug stellen, dessen friedliches Ziel ist: jedem Arbeiter den gerechten Lohn seiner Arbeit — die Süßigkeit einer gesicherten und behaglichen Existenz — dem neu-erwachten Vaterlande aber jene Fülle von materieller Kraft zu schaffen, deren es zur Lösung seiner hohen Aufgaben so sehr bedürfen wird.

Emeric Fesl.

Zur Situation.

Krad, 24. Jänner.

Die Schweigsamkeit unserer heimischen Journale dauert fort und kein Sterbenswörtchen in denselben verräth, daß möglicherweise schon in den allernächsten Tagen eine endgiltige Entscheidung über die staatsrechtlichen Fragen der Monarchie erfließen dürfte.

Während die panславistischen Journale sich bestreben — sagt „Hirndl“ — den ungarisch-österreichischen Dualismus gleich irgend einer neuen ungerechten Prätenstion vor der Welt zu verächtlichen und sich mächtig vorbereiten denselben in dem einberufenen Reichsrathe zu belagern, — während dessen streut die Wiener centralistische Presse Blitze gegen jene deutsche Männer, die jüngst im Interesse der Decentralisation und analog mit der autonomen Organisation der

transleithanischen Provinzen, in gewissem Sinne auch den Dualismus acceptirten. Diese centralistischen Journale glauben, daß sie Kaiserfeld keinen begehrenden Spottnamen geben können, als wenn sie ihn „Dualist“ spotteten. So weit kamen wir, daß die weitberühmten Publicisten in Wien und Prag, die der ganzen Welt täglich constitutionelle Lecttionen erteilen und Könige und Kaiser zur Erfüllung ihrer Pflichten verweisen, — während 18 Jahren jene staatsrechtlichen diplomatischen Verhältnisse ganz vergaßen, unter welchen die ungarisch-österreichische Monarchie sich gestaltete.

Den, intra parenthesim, wir gesehen es zur Veruhigung der Centralisten offen, daß wir auch für die Folge nicht mehr Autonomie begehren, als jene, welche unserm Vaterlande vor 48 competirte, den Zwecken der pragmatischen Sanction entspricht, und welche wir in größerer Ausdehnung mit dem Reichsverbande nicht für vereinbar halten, und auch für die Folge nicht begehren.

Wir sinnen demnach — fährt „Hirndl“ fort — wie bereits erwähnt, auf ein practisches Mittel zu einer kurzen, gleichwohl genug erschöpfenden staatsrechtlichen Lecture für unsere Wiener- und Prager-Collegen, und es kam uns ein eigenthümlicher (in unserem Vaterlande, Gott sei es Dank, nicht notwendiger) primitiver Kalender in den Sinn, welchen wir einst in Steiermark unter dem Landvolke begegneten.

Etwas Aehnliches müßte den Ueingekehrten auch in dem ungarischen Staatsrechte handgreiflichen Unterricht erteilen können. Und wir glauben, solch' einen handgreiflichen Wegweiser und solch' eine practische Schule in der That gefunden zu haben.

Da dieser Schematismus noch vor 48, also lateinisch geschrieben ist, so werden die Redacture der „Presse“ und der „Politik“, „Zukunft“ und anderer slavischen Blätter, — falls sie es in die Hand bekommen und durchblättern, — den vollen Gehalt all' jener staatsrechtlichen Verhältnisse gewinnen, welche vor 1848 die Autonomie Ungarns bildeten.

Um jedoch den Journalen die Mühe des Blätterns zu ersparen, will „Hirndl“ selbst die Rolle des Cicerone übernehmen.

Als Beitrag zur Situation theilen wir an dieser Stelle einige Daten mit, welche dem „Tagesb. a. Böhmen“ von seinem Wiener Correspondenten über den Stand der ungarischen Frage mitgetheilt werden.

Das Ungarn — schreibt der Correspondent vom 20. d. M. — sich von den gegenwärtigen Regierungsmännern das neue Heeresgesetz nicht octroyiren lassen werde, daß es daselbe aber auch ohne verantwortliches Ministerium im Landtage nicht votiren könne, daß dieser Landtag an dem Elaborate Deak's über die gemeinsamen Angelegenheiten dieser Regierungsmänner auch nicht ein Tüpfelchen nachlassen werde — darüber gaben sich selbst die Herren Deust und Belcredi schon längst keiner Täuschung mehr hin.

Witt'schen Hause

enagarten

ocat Julius v.

mpagner,

sch jun.

Freiberger

Mehkrank.

Werde

Probir.

Freiberger

Mehkrank.

Werde

Probir.

Freiberger

Mehkrank.

Werde

Probir.

Freiberger

Mehkrank.

Werde

Probir.

Freiberger

und das werden wir durchsetzen! So war es z. B. bezüglich der Militärfrage, da sie in dieser Beziehung genau wußten, daß die Majorität des Landtages einem verantwortlichen Ministerium zuerst im Vertrauenswege die gewünschten 33,000 Mann votiren, dann aber auch das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht annehmen werde. Sofort nach Bewilligung jenes Jahrescontingents kamen die gemeinsamen Angelegenheiten an die Reihe, und sobald der Modus für deren Behandlung festgestellt ist, würde sofort durch die Delegationen beider Reichshälften das neue Heeresgesetz in Verhandlung genommen. — Dem zweiten Gegenstand der Konferenzberatung bildete sonach das Deak'sche Elaborat über die gemeinsamen Angelegenheiten und hier lief die Sache schon nicht mehr so glatt ab, denn hier fühlten die ungarischen Herren bereits nicht mehr so sichern Boden unter den Füßen. Sie erklärten, über Einzelnes sich zuerst mit Deak und anderen Notabilitäten der Partei ins Einvernehmen setzen zu müssen. Das ist denn auch geschah. Graf Andrássy hat auf Grund der in Pest geschöpften Informationen Erklärungen abgegeben, wie sich die künftige ungarische Regierung zu gewissen Fragen verhalten würde. Diese Mittheilungen sind nun Gegenstand einer Ministerkonferenz gewesen, deren Resultate Sr. Majestät vorgelegt worden sind. Es verkündet, daß der Kaiser die ungarischen Erklärungen genügend gefunden, und daß die Einennung des ungarischen Ministeriums beschlossen sei. Eine wesentliche Schwierigkeit bildet die Staatsschuld, bezüglich deren Ungarn nur eine bestimmte Quote der Zinsenlast übernehmen will, während hier die Ueberweisung bestimmter Einnahmequellen für die Bedürfnisse der Staatsschuld verlangt wurde.

Ueber den Stand der Verfassungsfrage bringt endlich die gestrige „Presse“ die folgenden Mittheilungen:

„Nach den uns über den Stand der Ausgleichsfrage zugehenden Nachrichten müssen wir, trotz des Widerspruchs offizieller Organe, an den von uns gebrachten Mittheilungen im Großen und Ganzen festhalten. Die ungarische Angelegenheit kann danach vorderhand als erledigt betrachtet werden, und zwar im Sinne der restitutio in integrum. Die Einennung des ungarischen Ministeriums, und demzufolge die Einsetzung des ungarischen Landtags in den Vollbesitz der legislativen Befugnisse, soll eine nahezu abgemachte Sache sein. Zum Belag aber werde, wie wir neuerdings hervorheben zu müssen glauben, dieser Beschluß erst gelangen, nachdem die Siebenundsechziger-Commission ihre Vorschläge in Betreff der gemeinsamen Angelegenheiten ausgearbeitet haben wird. Die Verzögerung scheint jedoch nicht so sehr darin ihren Grund zu haben, daß die Regierung auf ihrer Garantieforderung beharrt, sondern nur durch den Umstand veranlaßt zu sein, daß die Abmachung wesentlich auf der Voraussetzung beruht, es werde jene Arbeit genau dem Compromiß entsprechen, welches das Ergebnis der vielbesprochenen Wiener Conferenzen der jüngsten Tage ist. Man

könnte vielleicht sogar sagen, die Deak-Partei selbst, aus welcher, parlamentarischen Grundfäden entsprechend, das Ministerium gebildet werden soll, sei für ein derartiges Vorgehen, und zwar wie man ansieht, aus dem Grunde, weil das neue Ministerium auf große Schwierigkeiten stoßen und sich seine Aufgabe wesentlich erschweren würde, wenn es das im Sinne der Forderungen des Rescripts vom 17. November erweiterte Elaborat der Fünfzehner- oder, was auf dasselbe hinauskommt, das in Wien verarbeitete Compromiß als seinen Antrag schon vor der Siebenundsechziger-Commission vertreten müßte. Das Ministerium hätte, so sagt man, dann von vornherein all' das auf seine Schultern genommen, was, wenn die Commission vorerst allein arbeitet und ihr Elaborat vor dem Landtag bringt, von der Autorität der einflussreichsten Elemente des letztern gedeckt, der Annahme fast gewiß sein kann. Auf ähnliche aber noch verstärkte Bedenken scheint auch der Gedanke zu stoßen, es möge das sofort zu ernennende Ministerium, ganz absehend von der Siebenundsechziger-Commission, mit einer Vorlage in Betreff der gemeinsamen Angelegenheiten vor das Haus treten und auf Grund einer Indemnitätsbill zu deren Durchführung sich ermächtigen lassen. Es ist daher wohl mehr als wahrscheinlich, daß es bei dem erstbezeichneten modus procedendi sein Bewenden haben, und die Minister, deren Portefeuilles übrigens zur Stunde noch keineswegs endgültig vertheilt sein sollen, erst in dem Moment ihre offizielle Thätigkeit beginnen werden, wenn das Abgeordnetenhaus berufen wird, die Vorschläge der Siebenundsechziger-Commission zu discutiren. Letztere dürfte mit ihrer Arbeit bald zu Ende sein, da sie eigentlich doch nur pro forma deliberirt, oder doch die Beschlüsse selbst schon im Wesentlichen feststehen. Die weitestgehende Abweichung vom Elaborat der Fünfzehner-Subcommission soll die Anerkennung der Untheilbarkeit der Staatsschuld sein.

Uebrigens soll, wie uns versichert wird, heute abermals (unmittelbar nach dem Empfang der Adress-Deputation?) eine Konferenz stattgefunden haben.“

Ungarische Academie.

In der am 21. d. stattgefundenen Sitzung der philosophischen und rechtswissenschaftlichen Abtheilung hielt zunächst Herr Michael Horváth eine Ansprache, worauf Herr August Greguss einen Theil des von dem ordentlichen Mitgliede Samuel Brassay aus Klausenburg eingesendeten Antrittsvortrages über *Unterriethsmethode* vorlas. In der Einleitung bespricht Brassay den Begriff der „Methode“ und geht dann zur Erörterung seines Gegenstandes über, wobei er Gelegenheit nimmt, das Unterrichtsweisen der Gegenwart mit drastischen, dem Leben entnommenen Beispielen zu illustriren. Den Mängeln, die sich auf diesem wichtigen Gebiete breit machen, müsse mit größter Anstrengung abgeholfen werden, denn wenn schon der Gift-

mischer, der einen einzelnen Menschen tödtet, ein Verbrecher ist, so ist der Lehrer, der das geistige Leben einer ganzen Generation vergiftet, ein noch größerer Verbrecher. Brassay verdammt die Ansicht, als solle man den Kindern das Wissen wo möglich spielend beibringen, ebenso aber auch das gegenwärtig übliche encyclopädische System, den Geist der Kinder und Jünglinge möglichst rasch mit einer möglichst großen Masse der verschiedenartigsten Kenntnisse vollzupropfen; nach Brassay's Ansicht muß der Unterricht wenige Gegenstände umfassen, langsam vorwärts schreiten und gründlich sein. — Hierauf hielt das correspondirende Mitglied Herr Georg Szinovácz einen Vortrag über die Wucherergesetze. Er gab vor Allem die Definition des Begriffes Wucher, wie er im gewöhnlichen Leben verbreitet ist und erwähnte hierauf, daß schon in den Gesetzbüchern Moses, sowie in den Zwölftafelgesetzen der Römer der Zinsfuß beschränkt und den Darlehensgebern unterjocht wurde, übermäßig hohe Zinsen zu nehmen. Die später noch mehr entwickelten Wucherergesetze des römischen Rechts sind mit der Zeit in das deutsche Recht übergegangen. In England bestehen Wucherergesetze zum Schutze der ärmeren Classe bloß für Darlehen, welche die Summe von 10 Pfund nicht übersteigen; über diese Summe hinaus ist die Feststellung des Zinsfußes dem Uebereinkommen der Parteien überlassen. In Oesterreich und Ungarn wurden die Wucherergesetze von Josef II. aufgehoben, später jedoch unter seinen Nachfolgern mit verschärften Strafbedingungen wieder eingeführt. Die ungarische Gesetzgebung gestattete ehemals überhaupt nicht, für Darlehen Zinsen zu nehmen, und G.-N. 1647: 147 setzte das Maximum der Interessen auf 6 pCt. fest, wobei das Ueberschreiten dieser Bestimmung, d. h. der Wucher, mit strengen Strafen bedroht wurde. Daß jedoch dieses Gesetz wirkungslos blieb, beweist der Umstand, daß später, in den Jahren 1711, 1723 und 1802, verschärfte Wucherergesetze erlassen wurden. Das im Jahre 1852 eingeführte österreichische Strafgesetzbuch zählt den Wucher bloß zu den Vergehen; trotz dieser gemilderten Auffassung aber haben doch im Jahre 1856 mehrere Behörden und Körperschaften in Folge einer an sie gerichteten diebezüglichen Frage sich für die absolute Abschaffung der Wucherergesetze ausgesprochen. Die Motive der Gesetzgeber, welche einen übermäßig hohen Zinsfuß als unmoralisch betrachteten, können nicht als absolut verwerflich bezeichnet werden, indem sie die ärmere Classe schützen wollten. Heute jedoch haben Wissenschaft und Erfahrung bewiesen, daß dieser Standpunkt, d. h. die präventivische Beschränkung des Zinsfußes, unhaltbar ist, und daß das Verbrechen dieses Schrankes nicht bildet. Nach rechtswissenschaftlicher Auffassung darf jeder Eigenthümer mit seinem Eigenthum frei schalten, und bemüht sein, die Ertragsfähigkeit des Eigenthums möglichst zu steigern, insofern er die Rechte Anderer nicht verletzt. Der Darlehensgeber kann den Darlehensnehmer nie zwingen, hohe Procente zu zahlen; geht aber der Darlehens-

Scenilleton.

Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)
(Fortsetzung.)

Der alte Sünder versuchte seinem Thun den Anstrich eines Scharzes zu geben. Sie aber riß die Thüre auf und wies ihn hinaus. Auf der Schwelle stehend, drehte er sich nochmals um und sagte:

„Armes Kind, Sie haben einen Vater in mir beleidigt. Sie werden sich dessen bald erinnern, denn wie ich fortgehe, wird das Elend seinen Einzug hier halten. Ja, Elend und Noth werden das Wort für mich führen, denn es wird und muß Ihnen bald klar werden, daß Ihr größtes Unglück noch nicht in den häufigen Besuchen liegt, die Ihr Mann im Hause des Herrn Boniface abstatet.“

Er zog die Thüre hinter sich zu. Helene mußte sich an die Wand lehnen. Es sauste und brauste in ihren Ohren; es war ihr, als ob lodende Fluten emporsiegen und über ihrem Haupte zusammenschlugen. Zwei Minuten später stürzte sie bewußtlos zusammen.

Der alte Heuchler aber, dessen Gefinnungen eben so falsch waren wie die Färbung seines Wadenbarkes, lehnte sich in einen Winkel seines Coups, beglücklich vor sich himmelmelnd: Sie wird schon noch kirre werden!

XXX.

Als Helene aus ihrer Ohnmacht erwachte, schätzte sie sich glücklich, daß noch immer Niemand nach Hause gekommen war; an den Wänden sich haltend und stützend vermochte sie in ihr Zimmer zu gelangen und sich dort niederzusetzen. Nach und nach erholte sie sich und wurde ihrer Sinne ganz mächtig. Wie traurig war jedoch die Wirklichkeit, die sie nun vor sich sah! — Wasser, glaubte sie, wäre ein saurer Tod gewesen. Der Gedanke, daß das Herz ihres Mannes einer Anderen gehöre, überwältigte sie und nahm all' ihr Sinnen und Fühlen gefangen. Wenn ein Wolkenbruch im Gebirge niedergeht, so stürzen die Gewässer wildstromartig durch die Schluchten hinab, die Thäler verwüstend und im Glanz und Wirbel Alles mit sich fortziehend. So war es auch mit Helene der Fall, deren ganzes Sein in der kurzen Frist eines Moments zur Ruine gemacht worden war. — Was sollte sie nun beginnen? Sie gedachte zu jener Frau zu gehen und von ihr mit Thränen und Bitten ihren Mann wieder zu gewinnen, sie mit der Schilderung ihres früheren Lebens zu erweichen, ihr von Marboche's Kindern zu erzählen; das würde, das müßte ihren Sinn milde stimmen. Fest entschlossen und in febrichter Hast warf sie einen Schawl um ihre Schultern, ließ den Schleier ihres Hutes herab und eilte in das Atelier Heraclits. Dort fand sie erschöpft auf einem Stuhl. Das Schluchzen drohte sie zu ersticken und erst nach längerer Pause vermochte sie dem Freunde das Vorgesallene mitzutheilen.

„Ich will zu ihr“, sagte sie endlich, „und habe dabei auf Ihre Begleitung gerechnet. Sie kennen sie, Sie müssen mich zu ihr führen.“

Heraclit versuchte sie andern Sinnes zu machen. Sie aber sagte:

„Wenn Sie mich nicht begleiten, so werde ich allein gehen.“

Er fügte sich und sie setzten die Stunde des gemeinsamen Besuchs für den nächsten Tag fest. Als Meister Stefan nach Hause kam, erschreck er über das entstellte Aussehen seiner Tochter.

„Bist du unwohl?“ fragte er sie.

„Nein, Vater, ich fühle mich bloß ermüdet.“

„Du wachst zu lange in der Nacht und gehst zu wenig aus. Du solltest doch manchmal aufs Land nach Saint-Cloud oder nach Meudon gehen. Marboche wird dich gewiß gern hinführen. Es wird ihm auch wohl thun.“

Helene wurde todtenbleich. Erschreckt rief ihr Vater:

„Um Himmels willen, was hast du denn?“

„Nichts, gar nichts und um dir zu gehorchen, werde ich morgen nach Saint-Cloud gehen. Unser Freund Heraclit wird mich begleiten.“

„Warum nicht dein Mann? Warum nicht ich? Wirft du wenigstens Mark mitnehmen?“

„Ich habe nun einmal die Caprice, morgen mit Heraclit allein zu gehen, und daß ich nicht ruhig bin, wenn ich dich in deiner Eigenschaft als Kindeswärterin fern von den Kleinen weiß, kannst du dir wohl denken. Was... Marboche anbelangt, so glaube ich wirklich, daß ihm dieser Ausflug nicht sonderlich interessiren dürfte. Es wird besser sein, ihm gar nichts davon zu sagen. Er geht seinen Beschäftigungen und... seinen Vergnügungen nach. Auch soll die ganze Sache ein Geheimniß sein. Den Grund werden Sie binnen wenigen Tagen erfahren.“

Vater Stefan, der seine Tochter zum ersten Male einen Wunsch, den man fast eine Laune hätte nennen können, mit so großer Bestimmtheit äußern hörte, war fast froh, ihr nachgeben zu können, und weit entfernt, ihr den kleinen Eigensinn übel zu nehmen. Von allen Möglichkeiten, die ihm einfielen, schien ihm die wahrscheinlichste, daß Helene irgendein kleines Landhaus besichtigen wolle, in welchem sie ihren Wohnsitz aufschlagen sollte, sobald der Termin zur Räumung der jetzigen Wohnung in der Stadt herangekommen sein würde.

XXXI.

Zur verabredeten Stunde fand sich Helene im Bahnhof ein, wo sie Heraclit bereits erwartete. Während der kurzen Fahrt waren sie meist schweigsam; Heraclit konnte sich jedoch nicht enthalten, sie um ihre eigentlichen Absichten zu befragen.

„Ich werde zu keinem Aergerniß Anlaß geben“, sagte Helene, „darauf können Sie sich verlassen. Ich will nur ihr Mitleid erregen, sonst nichts. Und Mitleid wird sie haben, wenn sie ein Herz in Leide hat; und da sie ihn liebt, so muß sie doch wohl ein Herz haben.“

Sie erreichten das Gitter des Parks und Heraclit läutete. Der Hausmann, der das Thor öffnete, benachrichtigte sie, daß Madame Boniface seit gestern eines Unwohlseins halber genöthigt sei, das Bett zu hüten. Heraclit glaubte, daß man sie nur loszuwerden suche, und gab seine Karte ab, mit der Bitte, sie Madame zukommen zu lassen. Ein Diener, der eben herbeikam und Heraclit kannte, beehrte sich, ihm mitzutheilen, daß Madame Boniface in der That seit gestern von einem starken Fieber befallen sei und

daß man den Ausbruch des Scharlachs befürchte. — „Madame hat sich wahrscheinlich erkältet, indem sie zu lange im Freien blieb“, fügte er als Erklärung hinzu; „die Abende sind schon feucht und der Aufenthalt im Parke ist in der jetzigen Jahreszeit nach Sonnenuntergang höchst ungesund.“

In demselben Augenblicke erschien der Doctor, der das Haus eben verließ; Heraclit fragte ihn, wie sich die Kranke befindet.

„Ich fürchte sehr, daß die Sache einen üblen Verlauf nimmt“, antwortete er; „daß sie einen Scharlach hat, darüber waltet kein Zweifel mehr ob, nur kann er noch nicht zum Durchbruch gelangen. Die Haut ist beinahe gar nicht geröthet, das Fieber hat heute Nacht ungemein zugenommen; sie hat hundertdreißig Pulsschläge und der Kopf ist ebenfalls nicht frei.“

„Arme Frau!“ rief Helene; „hat sie Kinder?“

„Sie hat keine“, entgegnete der Doctor und betrachtete die junge Frau mit mehr Aufmerksamkeit. Helene's Wangen färbten sich purpurroth und Heraclit war in nicht geringerer Verlegenheit als sie. — Der Arzt, der keinen Beruf fühlte, sich zum Untersuchungsrichter aufzuwerfen, grüßte die Weiden und ging seiner Wege.

Die Reisenden kehrten nach Paris zurück.

Heraclit erkundigte sich an jedem Morgen nach dem Befinden der Kranken. Am vierten Tage erfuhr er, daß sie in der Nacht verstorben sei.

Marboche war seit achtundvierzig Stunden nicht nach Hause gekommen. Er hatte sich in einem Gasthose in der Nähe ihres Hauses einquartirt und nicht aufgehört, in der Nähe des Parkes umher zu schweifen, indem er bei Tag jeden Ein- und Ausgehenden sorgfältig beobachtete und bei Nacht keinen Blick von dem Lichtstrahl verwendete, der durch die Vorhänge des Krankenzimmers drang. Von seinem Versteck aus sah er den Satz forttragen, den man nach Paris und am folgenden Tage mit dem größten Pompe und all' der düsteren Pracht des Todes nach dem Friedhof brachte. Herr Boniface fand eine gewisse Erleichterung in dem Bewußtsein, seine verstorbene Gattin mit all' der Pracht begraben zu sehen, die man bei dem Leichenbegängnisse einer Fürstin zur Schau zu bringen pflegt. Die Feierlichkeit kostete ihm im Ganzen dreißig, und der Grabstein, den er meißeln ließ, fünfzigtausend Francs. Was hätte er nicht sonst noch für die Dahingeshedene gethan? Auch seine Salons zeigten kurze Zeit hindurch die Physiognomie der Trauer um die ihm entrißene junge Frau; ein schönes Gestirn war verschwunden, um einem andern Platz zu machen. Als der Leichenzug sich entfernt hatte und das Grab vereinsamt lag, warf sich Marboche auf die frisch aufgeworfene Erde, rief mit lauter Stimme nach der Todten und wiederholte alle die Worte der Liebe, die der kurze Traum der Leidenschaft ihren Lippen entstritten hatte. Die Dämmerung fing an sich auf die Wälle des Todes herabzusinken. Weich und verflört kehrte der Unglückliche nach Paris zurück und kam — ich weiß selbst nicht wie — gegen 11 Uhr nach Hause. Mit hochbedeckten Kleidern schloß er sich in sein Zimmer ein, warf sich auf das Bett und drückte glühende Kisse auf ein Medaillon, das er seiner Brusttasche zog; er sprach und weinte so laut, daß ihm alle Mitbewohner hören mußten.

(Fortsetzung folgt.)

chen tödtet, ein Ver- das geistige Leben einer größerer Verbrecher. solle man den Kindern tungen, ebenso aber auch System, den Geist rasch mit einer mög- lichen Kenntniss voll- auf der Unterriehit we- vorwärts schreiten und correspondirende Mit- tinen Vortrag über die te Definition des Be- sen Leben verbreitet ist en Gelehrten Moses, ömer der Zinsfuß be- verjagt wurde, über- später noch mehr ent- Rechts sind mit der ten. In England be- ärmeren Classe bloß von 10 Pfund nicht us ist die Feststellung der Parteien überlas- den die Wuchergeße- ch unter seinen Nach- ngen wieder eingeführt, te ehemals überhaupt a, und S. 1647: eisen auf 6 pCt. fest, umung, d. h. der Wän- de. Daß jedoch die- der Umstand, daß im 1802, verordnete Wi- im Jahre 1852 einge- ährt den Wucher bloß erten Auffassung aber Behörden und Körper- hieren diesbezüglichen ung der Wuchergeße- ggeber, welche einen lich betrachteten, kön- met werden, indem Heute jedoch haben daß dieser Stand- ung des Zinsfußes, leben diese Schranke der Auffassung darf un frei schalten, und Eigentums möglichst Anderer nicht verlegt. bennehmer nie zwin- aber der Darlehens- nachs befürchte. — t, indem sie zu lange ng hinzu; die Abende in Parte ist in der gung höchst unge- der Doctor, der das , wie sich die Kranke einen üblen Verlauf Scharlach hat, dar- kann er noch nicht t beinahe gar nicht ngemein zugenommen; der Kopf ist ebenfalls sie Kinder? doctor und betrachtete ar. Helenens Wangen ar in nicht geringerer keinen Verus fühlte, en, grüßte die Weiden zurück. Morgen nach dem age erfuhr er, daß sie Stunden nicht nach nem Gasthofe in der ht aufgehört, in der indem er bei Tag beobachtete und bei bewendete, der durch g. Von seinem Ver- den man nach Paris im Friedhof brachte. erung in dem Ver- all' der Pracht be- benbegünstigte einer te Feierlichkeit kostete ein, den er meisteln er nicht sonst noch seine Salons zeit- ge der Trauer um chones Gestirn war r machen. Als der rab vereinsamt lag, worfene Erde, rief nd wiederholte alle um der Leidenschaft merung fing an sich

werber auf eine Zinszahlung von mehr als 6 pCt. frei- willig ein, so ist ihm eben kein Unrecht geschehen, und das um so weniger, als man annehmen muß, daß er beim Con- trahiren des Darlehens wußte, das entliehene Capital werde nicht nur die stipulirten Zinsen, sondern außerdem auch noch dem Schuldner Nutzen abwerfen. Eben so entschieden wie die Rechtswissenschaft, muß sich auch der Nationalöconom gegen die Wuchergeße aussprechen, denn die Beschränkung des Verfügungsrechtes über das Eigenthum kann auf die materielle Entwicklung des Staates nur nachtheilig wirken. Die Wissenschaft hat demnach bewiesen, daß die Wucher- geße einen überwundenen Standpunct festhalten, damit aber die Errungenschaften der Wissenschaft für das Wohl des Staates fruchtbringend werden können, muß ihnen ein von der Legislative zu formulisches Gesetz Rechnung tra- gen. Herr Szinovác spricht die Hoffnung aus, die unga- rische Legislative werde in dieser Beziehung ihre Mission erkennen und die Wuchergeße des Corpus juris demnächst in die Kämpfkammer juridischer Naritäten verweisen. Schließlich machte Herr Szinovác noch einige Vorschläge bezüglich der über den Zinsfuß durch die Legislative zu treffenden Bestimmungen, doch stimmten diese Vorschläge zum Erstaunen der Zuhörerschaft mit der im Haupttheile des Vortrages verteidigten Theorie des Principes vom freien Verfügungsrechte des Eigenthümers über sein Eigen- thum nicht in Allem überein. Herr Szinovác empfiehlt nämlich, daß die Zinsen für intabulirte Capitalien auch in Zukunft nicht mehr als 6 pCt. sollen betragen dürfen. Ferner empfahl der Vortragende, daß bei Concursmassen die Verzinsung auch nicht mehr als 6 pCt. betragen soll. — Schließlich legte noch Herr Coloman Thaly mehrere Actenstücke vor, welche er im Archive der gräflichen Familie Erdödy aufgefunden, und welche werthvolle Daten zur Ge- schichte der Tököly'schen Insurrection, sowie über die letzten Lebensjahre Tököly's emthalten. Es befinden sich darunter z. B. zwei compendiose Tagebücher und das eigenhändig geschriebene Testament Tököly's. Die Academie wird diese Documente durch den Druck veröffentlichen.

Politische Uebersicht.

Urad, 24. Jänner.

Die Erklärung des Fürsten Hohenlohe in der bairischen Kammer liegt nun ihrem Wortlaute nach vor. Zener Passus, worin ausgeführt wird, Baiern sei nicht in der Lage, ein Verfassungsgebündnis der süddeutschen Staaten unter der Führung Oesterreichs abzuschließen, lautet wörtlich:

„Wenn ich den Gang der Entwicklung der inneren Zu- stände Oesterreichs richtig beurtheile, so scheint mir dort das deutsche Element mehr in den Hintergrund zu treten und die Regierung ihre Stütze mehr in den außerdeutschen Elementen der Monarchie zu suchen.“

„Ein Verfassungsgebündnis unter Führung eines so ge- stalteten Oesterreich erscheint weder wünschenswerth, noch ausführbar.“

„Wohl aber werde ich es mit Freuden begrüßen, wenn die österreichische Monarchie aus den inneren Kämpfen, in welchen sie begriffen ist, gekräftigt und verjüngt hervorgeht, damit sie im Interesse der Civilisation ihre Mission als östliche Grenzmacht erfüllen könne.“

„Ich werde mich bemühen, darauf hinzuwirken, daß die freundschaftlichsten Beziehungen Baierns zu Oesterreich er- halten und gefördert werden.“

Diese Erklärung veranlaßt die „Wiener Abendpost“ zu humoristischen Bemerkungen. Sie meint, „die Erklärung enthalte nichts, was nicht erwartet werden konnte“ und was nicht „in allen wesentlichen Punkten den jüngsten Ver- trägen entspreche“ (?), auch sei es „kein Novum, daß Baiern im Falle eines auswärtigen Krieges sich der Bundesgenossenschaft Preußens zu versichern suchen werde“, und es werde für Oesterreich nur „der Gedanke nahegelegt, sich einer eventuellen Unterstützung Baierns nicht sowohl in München, als in Berlin versichern zu müssen.“

Aus Rom wird geschrieben: „Nach den Aeußerungen der Affiliirten des Nationalcomites“ dürste die Ausbeute, welche dessen Agenten bei Gelegenheit der im Hause eines französischen Legationisten ausgeführten Durchsuchung gewon- nen, von größerer Wichtigkeit sei, als man bisher geglaubt hat. Demnach würde es sich nicht mehr um gleichgiltige Briefschaften, vielmehr um das Programm einer clerical- legitimistischen Verschwörung handeln, die sich kein geringe- res Ziel steckt, als drei „verbrecherische Regierungen“; die italienische, die französische und russische um jeden Preis zu verdrängen. Dieser geheime Verein bezieht sich: „Katho- lisch-realistische Actionspartei“. Sie macht es sich zur Auf- gabe, die saoy'sche Dynastie aus Italien zu verdrängen, die bestehende Ordnung der Dinge umzuwerfen und Italien in drei Gebiete zu theilen: in ein nördliches unter dem Scep- ter der Lothringer und Este, ein mittleres unter der Herr- schaft des Papstes, und ein südliches unter den — Bour- bonen. In Frankreich müßte der Sturz der Napoleoniden und die Rückkehr der Nachkommen Heinrichs vorbereitet, Rußland aus Polen gedrängt und dieses in der Organisa- tion und unter dem Titel eines Königreiches von einem Prinzen aus dem Hause Habsburg, das auf diese Weise für den Verlust von Lombardo-Venetien zu entschädigen wäre, regiert werden. An der Spitze dieses weitverzweigten Com- plots stünden Priester und Legationisten aller Stände und Rangestufen, und soll dasselbe in Frankreich vollständiger als in Italien organisiert sein.“

Der „Siecle“ knüpft an die Nachrichten über die be- vorstehenden Aenderungen im französischen Regierungs-Dr- ganismus die Bemerkung, daß, falls das Interpellations- recht nicht zur Verfügung der Majorität gestellt wird; wenn in der Pressegesetzgebung wirklich liberale Veränderun- gen vorgenommen würden; wenn das Zurückkommen auf das allgemeine Recht die Anwendung des Geschworenengerichts bei Preßvergehen in sich fasse, die Sache allerdings recht gut sei. Sollte aber nur an die Stelle des administrativen Systems, wie es jetzt besteht, die ausschließliche Competenz des Zuchtpolizeigerichts treten, so wäre das nur eine neue Eschwerung der strengen Verfügungen des Decretes vom 17. Februar 1852. Was die Aufhebung der Adresse betrifft, so sieht der „Siecle“ darin eine so bedenkliche Rückschritts-

maßregel, daß er dieselbe einstweilen für unglücklich hält. „Wir sagen es in Aufrichtigkeit“, fügt er hinzu, „derartige Projecte, wenn sie sich verwirklichen sollten, könnten, be- sonders unter den jetzigen Umständen nur dazu dienen, den Einfluß und das Ansehen Frankreichs in Europa zu vermindern.“

Ueber das Verhältniß des Prinzen Napoleon zum kaiserlichen Hofe schreibt man der „N. Z.“ aus Pa- ris: Man bemerkt, daß Prinz Napoleon diesmal keinen Einfluß auf die erwartete Umwälzung genommen hat. Der Vetter des Kaisers schmollt vielmehr seit einigen Tagen wieder, und er hat sich von dem jüngsten Diner in den Tuilerien, zu dem er geladen war, noch vor Anfang des- selben zurückgezogen. Man hatte einem Prinzen Waja, der hier auf Besuch ist und ebenfallS zu dem Diner geladen war, den Vortritt vor dem Prinzen gegeben. Dieser beschwerte sich beim Ceremonienmeister, welcher aber erklärte, auf Befehl des Kaisers gehandelt zu haben. Prinz Napoleon wurde wü- thend: „Sie wissen, wie wenig ich mir aus der Eitelkeit mache, und ich habe ihr niemals das Wort geredet, aber nun ihr sie eingesetzt habt und ihr so große Wichtigkeit bei- gelegt, müßt ihr sie auch einhalten.“ Er entfernte sich nach diesem Ausfall und erschien auch am Mittwoch beim Hof- balle nicht, und die Prinzessin Mathilde glänzte ebenfalls durch ihre Abwesenheit.

Auf der pyrenäischen Halbinsel wird ein großer Schlag vorbereitet und auch durch ein Telegramm aus Madrid vom 19. Jänner als beschlossene Sache die Ausweisung der Familie Montpensier bezeichnet. Schon vor zwei Monaten wurde erzählt, die Königin Isabella habe mit ihrer Schwester Louise einen Austritt gehabt, worin sie deutlich zu verstehen gegeben habe, sie kenne die Geschichte der Orleans zur Genüge, um Aehnliches von den Montpensiers zu fürchten, was in den Julitagen Louis Philippe gegen Carl X. in Scene gesetzt habe. Jetzt wird als neuester Anstoß zu jenem Zerwürfniß zwischen Isabella II. und ihrer Schwe- ster angeführt, der Major-domus des Herzogs von Mont- pensier, Marquis de Maroso, sei nach Sevilla geeilt, um den dort durchkommenden flüchtigen Cortes-Mitgliedern im Namen seines Gebieters Geld und Hilfe anzubieten. Was die flüchtigen Cortes-Mitglieder anbetrifft, so hat Narvaez die in Frankreich eingetroffenen Deputirten officiell auffor- dern lassen, ins Vaterland zurückzukehren; in diesem Falle sei ihnen volle Straflosigkeit zugesichert.

In den politischen Kreisen von Paris betrachtet man, wie von dort geschrieben wird, eine große Krise in Spa- nien, einen förmlichen Kataklysmus, als das unermid- liche Ende der Regierung des Marschalls Narvaez. Kein Mensch würde es wagen, den spanischen Flüchtlingen, die sich in Frankreich aufhalten und an welche Alle Narvaez Schreiben gerichtet hat, um sie zur Rückkehr zu bestimmen, den Rath zu ertheilen, dem Marschalle zu trauen.

Die „Russische Correspondenz“ spricht sich über die Modificationen aus, welche mittelst kais. Ukase vom 31. v. M. in der Finanz-, Post-, Telegraphen- und Civilverwal- tung Po l e n s eingeführt wurden. Die alten Einrichtungen, sagt sie, entsprechen nicht mehr der neuen Lage, weil die sozialen Bedingungen in Polen wie in Rußland sich geän- dert haben. Es werde durch die gegenwärtigen Erlasse eine an Widersprüchen und selbst Gefahren reiche Lage beseitigt. „Da Polen in Zukunft keine politisch-antonomie Existenz haben kann, so war auch kein Grund vorhanden, ihm eine besondere Verwaltung und Regierung zu erhalten. Dies hätte nur Hoffnungen belebt, die sich nie verwirklichen sol- ten, und Bewegungen hervorgerufen, deren voraussetzlicher Erfolg nur schmerzliche Opfer gekostet hätte.“ Nach glaubt die „Russ. Correspondenz“ einige Aenderungen über die finanzielle Seite der Maßregel geben zu sollen. Die für die neue Or- ganisation notwendig gewordenen Ausgaben belaufen sich auf 1,990,000 Silber. statt der 489,000 Silber. für das Budget von 1866 vorgesehenen. Dagegen fallen Ausgaben für viele alte, jetzt unterdrückte Verwaltungszweige fort, so daß die Vergrößerung der Ausgaben in Folge der neuen Organisation nur unbedeutend erscheint.

Eine wichtige Nachricht, deren Bestätigung jedoch noch abzuwarten sein dürfte, wird von dem „Memorial diploma- tique“ gemeldet. Die Fforte soll bereits alle Forde- rungen Serbiens in Betreff der Räumung der Fest- stungen bewilligt haben, oder doch im Begriffe stehen dies zu thun, und Oesterreich soll bei diesen Verhandlungen mit- gewirkt haben. Der Dicoan, sagt das officöse Wochenblatt hinzu, scheint vor allem und um jeden Preis der Noth- wendigkeit, zu einer diplomatischen Conferenz zu greifen, aus dem Wege gehen zu wollen, und schiebt sich nun an, alle jene Zugeständnisse zu machen, die geeignet sind, um eine Diplomatenversammlung hintanzuhalten. Auch Frank- reich soll diese Concessionen befürwortet haben.

Neuestes.

Dresden, 23. Jänner. Die Familie des Freiherrn v. Weuß übersiedelt im März nach Wien. Der Kammer- herr Freiherr v. Wertheim ist zum preussischen Gesand- ten für Sachsen designirt.

München, 23. Jänner. Die Verlobung des Kö- nigs von Baiern mit der jüngsten Tochter des Herzogs Max in Baiern, Herzogin Sofie, ist erfolgt.

In der heutigen Sitzung der Kammer erklärt Fürst Hohenlohe: Wenn Baiern für den Kriegesfall sein Heer un- ter die Führung Preußens zu stellen bereit sei, so seien selbstverständlich damit jene Krüge gemeint, durch welche die Integrität Deutschlands im jetzigen Bestande von wel- cher Seite immer bedroht wäre. Rußland spricht für Zu- rückziehung der Adresse und hält die in der bairischen Ver- fassung ausgesprochenen Souveränität und das monarchische Princip für unvereinbar mit der Unterstellung des bairi- schen Heeres unter die preussische Führung bei Kriegen ohne Unterchied. Die Kammer hat einstimmig die Rücknahme der Adresse votirt.

Berlin, 23. Jänner. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ be- merkt über die leztbimige Erklärung Hohenlohe's: Die an- gebliche Anerkennung der Trennung Deutschlands durch die Mainlinie Seitens Preußens sei nur eine Fiction. Einer freiwilligen Verzichtigung der süddeutschen Staaten auf

einen Theil ihrer Souveränität zu Gunsten einer engeren Vereinigung mit Norddeutschland siehe der Artikel 4 des Prager Friedens nicht entgegen. Die „Kreuzzeitung“ meldet: Vorgestern wurde der Bundesvertrag von den Bevollmäch- tigten der norddeutschen Staaten unterzeichnet. Der König ist unwohl; Hofcour, Concert, Vorträge sind abbestellt. Die Wahlen für das norddeutsche Parlament finden in Sachsen am 12. Februar statt.

Paris, 23. Jänner. Der heutige „Moniteur“ mel- det: Ferdinand Barrot ist zum Groß-Referendar des Se- nates, Chaix d'Estange, Quentin-Bauchard, Marquis Pöle de Siry sind zu Senatoren ernannt. Chaix d'Estange ist gleichzeitig zum Secretär des Senates ernannt worden.

Einer Botschaft zufolge, erklärte Rouher mehre- ren Bankiers, daß die Regierung in diesem Jahre den Ab- schluß einer Anleihe nicht beabsichtige.

Bukarest, 23. Jänner. Die Finanzcommission schlug der Kammer vor: Die Anleihe mit Oppenheim sei gesetz- mäßig, die romanischen Agenten, welche dieselbe abgeschlos- sen, seien vor das Strafgericht zu stellen; Minister Ghika erhielt wegen Befugnißüberschreitung ein Misstrauensvotum.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchste Handschreiben allergnädigt zu erlassen geruht: Ueber Graf Paris! In Gewährung der Mir vor- gebrachten Bitte enthebe Ich Sie von der Stelle eines Fi- nanzministers und spreche Ihnen hiebei unter gleichzeitiger tagetlicher Verleihung des Großkreuzes Meines Leopold-Ord- ens für Ihre in schwieriger Zeit mit treuer Hingebung geleisteten ersprißlichen Dienste Meine volle Anerken- nung aus.

Wien, 21. Jänner 1867.

Franz Josef m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 21. Jänner d. J. dem Unterstaatssecr- etär im Finanzministerium Carl Freiherrn von Becke ein- weilen die Leitung des Finanzministeriums allergnädigt zu übertragen geruht.

Rundmachung des Finanzministeriums vom 18. Jänner 1867

über eine Veränderung der Serienbezeichnung der Staats- noten zu fünf Gulden.

Mit Bezug auf die Rundmachung vom 30. August 1866 (R. G. B. Nr. 102) und die derselben beigelegte Beschreibung der Staatsnoten zu fünf Gulden österreichi- scher Währung wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß aus Anlaß der begonnenen Einziehung der auf den Staat übernommenen Banknoten à 5 fl. gegen förmliche Staats- noten die unter dem Datum angebrachte Serienbezeichnung der förmlichen Staatsnoten à 5 fl. eine Veränderung er- fährt, indem auch solche Noten in Umlauf kommen werden, bei welchen zwischen dem großen lateinischen Buchstaben und der arabischen Ziffer noch ein kleiner Buchstabe ersichtlich ist. Graf Parisch-Mönich, m. p.

Tagesneuigkeiten.

* In einem kleinen Abendzirkel bei Franz Pulsky, an welchem mehrere Künstler und hervorragende Kunstfreunde Theil nahmen, verschaffte der zuvorkommende Hausherr seinen Gästen den Genuß einer Beschäftigung seiner Camer- en und Gemmen, von denen er die prachtvollsten Exemplare besitzt. Pulsky ist im Antiquitätenfache Autorität und seine Sammlung von Alterthümern und Kunstgegenständen eine der herorragendsten. „Naplo“ wünscht nur, daß unsere Verhältnisse je eher geordnet und hiedurch die Erwerbung dieses Schatzes für das Nationalmuseum durch die Verfi- gungen des Landtages ermöglicht werde. Um so befremden- der muß uns hinwider die Mittheilung des „Athenäum“ klingen, welches bereits von einem Verkaufe dieser Sam- lung an das Liverpooler Museum erzählt.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Aller- höchster Entschließung vom 22. December v. J. allergnä- digt zu gestatten geruht, daß der Violinvirtuose Michael Haufer das Ritterkreuz des königlich italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens annehmen und tragen dürfe.

* Am 13. d. wurde der k. k. Feldwebel Eduard Gaali aus Ober-Tombs vom 2. l. l. Linien-Inf.-Regi- ment Alexander II. in Kronstadt mit der goldenen Taper- keitsmedaille decorirt. In der „Hermannstädter Ztg.“ lesen wir über den Decorirten Folgendes: Gaali ist nach einem Briefe seines Hauptmannes, der uns vorliegt, der tapferste Mann seines Regiments, der einzige, der während des letzten Feldzuges gegen Preußen mit der goldenen Taper- keitsmedaille decorirt wurde. Es war bei Alt-Regnitz un- weit Trautenau, wo ein kleines Häuflein von Alexander- Infanterie von den Preußen bedrängt wurde, hdenmüthig Stand hielt und seine Position vertheidigte. Gaali bewies in diesem Gefechte eben so viel Umsicht als unerschrockene Tapferkeit, und rettete seinen Hauptmann und seine Camer- raden vom Tod oder der Gefangenschaft. Einen preussischen Officier erlegte Feldwebel Gaali in dem Augenblicke, als dieser zu einem tödtlichen Hieb auf den Hauptmann von Bonkowsky ausholte. Es waren dajelbst 17 Mann mit dem obgenannten Herrn Hauptmann von Alexander-Infanterie mit einer starken Abtheilung preussischer Infanterie engagirt; die Cameraden Gaali's luden ihm die Gewehr und er streckte auf jeden Schuß einen Feind nieder, bis ihm endlich eine feindliche Kugel den Arm zerstücktete und eine zweite ihn am Fuße schwer verwundete. Hauptmann v. Bonkowsky und seine Mannschaft konnte sich glücklich aus dem Gefechte zurückziehen, aber Gaali, in Folge seiner schweren Wunden nicht transportabel, fiel in preussische Gefangenschaft, aus der er erst später ziemlich geheilt, entlassen wurde.

* (Begnabigung.) Aus Preßburg, 21. d., wird geschrieben: Dem wegen Verbrechen des Mordes zum Tode durch den Strang verurtheilten und bereits seit 18. d. in Warberg aufgesetzten Ludwig Takács hat Se. Majestät laut eines vorgestern Abends herabgelangten Telegramms die Todesstrafe im Gnadenwege erlassen; die Begnabigung

wurde dem Delinquenten in Wariberg feierlich kundgemacht und von der dortigen Bevölkerung mit Ohrenweh auf Se. Majestät bekräftigt.

(Pasi's Entlassung.) Ueber Pasi's Entlassung schreibt man der „N. fr. Pr.“ aus Prag, 21. d.: So großes Aufsehen feinerzeit die Inhaftirung des Sändigergesellen Pasi hervorgerufen, nicht minderes Aufsehen dürfte seine vorgestern Abends stattgefundene Entlassung machen. Sie kam so unvorbereitet, daß sie anfangs mehrseitig und mitunter von den Gerichten nahestehenden Personen bezweifelt wurde, da erst vor einigen Tagen die Special-Untersuchung über diese Affaire eingeleitet worden. Mit dieser Freilassung hat es folgendes Bewandniß: Die verschiedenen Gerichte, welche über die Persönlichkeit des englischen Capitäns Palmer in Umlauf gebracht wurden und die man anfangs als von einer gewissen Partei absichtlich ausgekreutet betrachtete, mußten die Untersuchungs-Behörde veranlassen, amtliche Erkundigungen über Palmer einzuziehen, und diese führten dahin, daß die englischen Behörden und auch Andere, die mit ihm in Verbindung kamen, ihn als ein Individuum schilderten, das, zu Abenteuern geneigt, um jeden Preis sich von sich reden machte. Diese amtlichen Erkundigungen, im Vereine mit dem Ergebnisse der Voruntersuchung, veranlaßten das Ober-Landesgericht im Einverständniß mit der Ober-Staatsanwaltschaft, von jedem weiteren Gerichtsverfahren abzulassen und Pasi wegen Mangel an Beweisen auf freien Fuß zu setzen. Man findet es ganz gerechtfertigt, daß Pasi gegen seine Freisprechung ab instantia den Recurs ergriffen.

(Pariser Ausstellung.) Das Central-Comité für die Pariser Ausstellung veröffentlicht nachstehende Kundmachung: Die kaiserlich französische Commission hat neuerdings erklärt, daß die Eröffnung der Ausstellung unumwiderrlich am 1. April 1867 erfolgen werde und daß sie nach dem 10. März keine Ausstellungsgegenstände mehr in das Innere des Gebäudes zulassen könne. Die Herren Aussteller werden daher im eigenen Interesse dringend aufgefordert, ihre Ausstellungsgegenstände bis längstens 15. Februar an die betreffenden Special-Comités abzugeben. Wien, den 12. Jänner 1867.

(Die Thurn- und Taxis'sche Post.) Aus Regensburg wird der „Baier. Ztg.“ gemeldet: Vor einigen Tagen begaben sich zwei hiesige fälschlich Thurn- und Taxis'sche Beamte nach Berlin, um die wegen Ablösung der Taxis'schen Posten mit Preußen schwebenden Verhandlungen zum Abschlusse zu bringen. Dem Vernehmen nach will Preußen statt der früher gebotenen Summe von 14 Mill. Thaler jetzt nur 10 Mill. bieten.

(Aus der Berliner Gesellschaft.) Die „Berl. Mittagsz.“ schreibt: In hiesigen bürgerlichen Kreisen wird folgendes Geschicht erzählt, die, wenn sie sich bestätigen sollte, allerdings interessante Streiflichter auf unsere gesellschaftlichen Zustände werfen würde. Bei der Gattin eines sehr hochgestellten preussischen Beamten waren neulich die Mitglieder eines Damenvereins zur Pflege der Verwandten u. s. zu einer General-Versammlung vereinigt. Selbstverständlich waren die Mitglieder ohne Unterschied des Standes, wie sie ja auch zusammen gewirkt hatten, erschienen. Als die Geschäfte abgewickelt waren, sahen jedoch die Damen des bürgerlichen Standes die adeligen Damen, eine nach der andern und jedenfalls nicht ohne vorhergehende Einladung, in die Gesellschaftsräume der Wittbin sich begeben, wo Chocolate herumgereicht wurde. Noch mehr steigerte sich die Ueberraschung, als mitten unter den zurückgebliebenen Damen ein Diener erschien und — im Saale eine Räucher-Offen operirte. Eine der Damen rief ihren Standesgenossen zu: „Es scheint, daß das bürgerliche Element hier hinaufgeräuchert werden soll“, und dies war das Signal zum allgemeinen Ausbruch der Wüthgefrauen.

(Das atlantische Kabel.) Aus London, 18. d., wird der „R. Ztg.“ geschrieben: Unsere telegraphische Verbindung mit America entspricht noch immer nicht den Erwartungen, die sich an die glückliche Legung des Kabels geknüpft hatten. Der Dienst ist, trotz des hohen Tarifs, ein äußerst ungenügender, und unter sechs bis acht Stunden kommt nur selten eine Depesche aus Newyork herüber. Langsamkeit und Kostspieligkeit zusammengenommen sind genügende Erklärungsgründe, weshalb der telegraphische Verkehr bisher ein weit spärlicherer ist, als die Actionäre erwarten zu dürfen geglaubt haben. Wir haben zwei Kabel, und es liegen im Durchschnitt nicht genug Depeschen vor, um eines derselben bis zum dritten Theil seiner Leistungsfähigkeit zu beschäftigen. Das sind schlimme Ausichten für die nächste Dividende, und wieder glaube ich Ihnen mit Bestimmtheit melden zu können, daß, ehe der Frühling ins Land zieht, die betreffenden Compagnien sich entschlossen haben werden, den gegenwärtigen schon einmal auf die Hälfte reducirten Tarif abermals um die Hälfte herabzusetzen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Langsamkeit des Dienstes den unfontländischen und americanischen Linien, nicht aber dem Kabel zur Last fällt, da dieses seine Schuldigkeit thut. Wann es drüber besser gehen wird, vermag Niemand zu sagen, da gerade diese Landlinien von jeder in schlechtem Rufe sind. Ihnen aus dem Wege zu gehen, liegen jetzt zwei Projekte vor. Das eine: die beiden Kabel von Newfoundland nach Newyork zu verlängern, das zweite: die Legung eines neuen Kabels direct von England nach Newyork ohne irgend welche Zwischenstation. Das eine wie das andere würde viel Geld fordern, das in England allein sich schwer beschaffen lassen wird.

(Wunderdinge aus Indien.) Lejean, der im Auftrage der französischen Regierung eine wissenschaftliche Reise nach Indien und dem persischen Meerbusen gemacht hat, schreibt aus Abuschahr dem Unterrichtsminister Wunderdinge, die er entdeckt haben will, und die sich von den ältesten Zeiten auf die alexandrinische Epoche, von den Aicera bis zum Buddhismus erstrecken und viel Neues enthalten sollen. Auch will Lejean vorläufige Sprachen (oder wie er sagt: langues paléo-aryennes) entdeckt haben, welche noch zwischen Kashmir und Arganjan bei den Bergstämmen gesprochen werden; Lejean will den Beweis liefern, daß diese Sprachen mit den Sprachen Europas einen directeren Zusammenhang haben als das Sanscrit.“ Im persischen Meerbusen hat Lejean Stufe

um Stufe die Seefahrt des Nearch verfolgt, um die Grundzüge zu einem geographischen Commentar über diese Fahrt festzustellen. Der Abuschahr hat der französischen Reisende zwei Ruinenstädte aus der persopolitanischen Zeit entdeckt, die Meambria (jetzt Mahil) und das Hieracitis des Nearch (Hieracita). Wenn auch nicht Alles Gold ist, was Lejean heimbringt, so scheint es doch ganz dazu angethan, die Neugierde der gelehrten Welt zu wecken.

(Eingekendet.)

Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Zeilen ersucht:

Sehr geehrter Herr Redacteur! Obzwar die schlechte Beschaffenheit der meisten Gassen unserer Stadt und die mangelhafte Belichtung derselben bereits zu öfterem in Ihrem geliebten Blatte besprochen und auf eine Aenderung gedrungen wurde, so blieben diese Bemühungen bisher leider immer erfolglos. Diese Mängel können uns jedoch nicht abhalten, immer wieder von neuem darauf zurückzukommen und die Aufmerksamkeit des I. Magistrats unserer Stadt, diesmal bereits im Interesse der Lebensfähigkeit der Bewohner einer derartigen Gasse, auf dieselbe hinzuwirken. — So lange man beim Passiren der Mittagsgasse nur der Gefahr ausgesetzt war die Stiefel im Ruche zu lassen, war es noch erträglich und rösteten wir uns damit, daß es zum Frühjahr oder wenigstens im Sommer gewiß trocken sein werde; jetzt aber, wo durch das langandauernde Regenwetter die genannte Gasse in einen förmlichen See verwandelt wurde, und Niemand mehr dieselbe ohne Lebensgefahr passiren kann, jetzt ist es etwas anderes, und hoch an der Zeit, laut um Abhilfe zu rufen. Da diese Gasse, wie bekannt, von nur sehr wenigen Capitalisten bewohnt wird, die sich mit Beginn der schlechten Jahreszeit mit Holz für den ganzen Winter versehen können, und die Mehrzahl der Bewohner derselben froh ist, wenn sie sich nur einen Wagen voll zuführen kann, so ist diese Mehrzahl den ärgsten Unannehmlichkeiten ausgesetzt, indem bereits seit mehr als 4 Wochen kein Wagen die Gasse zu passiren vermag. Zu dieser Colossalität kommt noch, daß dieser See in Folge der nächstjährigen Fröhe des Morgens gewöhnlich mit einer dünnen Eiskruste bedeckt ist, die von den Knaben zum Schlittschuhlaufen benützt wird; diese Zerstörung wäre aber einem derselben gestern beinahe theuer zu stehen gekommen, denn die Eiskruste brach und derselbe versank, mitten im Inneren der f. Freistadt Grad, in einer der frequentesten Gegenden derselben, bis an den Hals in Wasser und Schlamm und wurde nur mit großer Anstrengung herausgezogen. — Die Aufpflasterung und Pflasterung der Mittagsgasse ist „im Princip“ zwar schon seit zwei Jahren beschloffen, nach der bei uns beliebigen Gepflogenheit dürften aber die Ausführung dieses Beschlusses vielleicht erst unsere Urnen erleben, wenn sie nämlich ein recht ehrwürdiges Alter erreichen; es ergeht uns hiebei gerade so, wie mit unseren Landesangelegenheiten, dort wird im „Princip“ auch alles gewährt, thausächlich aber bleibt alles beim Alten. — Wir nähren in Bezug auf eine rasche Heilung unserer Beschwerden zwar keine sanguinischen Hoffnungen, glauben aber durch diese Zeilen immerhin die Aufmerksamkeit der betreffenden Organe unserer Stadt auf die oftgenannte Gasse hingelenkt und hiedurch Veranlassung zu einer Aenderung zum Bessern gegeben zu haben.

Grad, 24. Jänner 1867.

Mehrere bereits ausgetränkte Bewohner der Mittagsgasse.

Handels- und Börsennachrichten.

P. Ll. Pest, 23. Jänner. Pester Waaren- und Effectenbörse. In Producten ruhiger Verkehr. Schweinefett fest, Stadtware a fl. 37½ sammt Faß geschlossen, fl. 37½ bis 38 W.

In Effecten war die Börse in ruhiger Haltung. Courie gut behauptet. Commercialbankactien 825 G., 830 W., Pester Sparcassactien gefragt, 1160 G., 1200 W., Pester Walzmühlactien a 1225 geschlossen, blieben 1225 G., 1240 W., Pannonia-Dampfmühlactien 1800 G., 1830 W., Dsner Fabrikactien a 595-600 gehandelt, blieben 598 G., 600 W., Kettenbrückenactien gesucht, 360 G., Pöschner Eisenbahnactien a 68½-68¾/10 geschlossen, blieben 68½ G., 68¾ W., Pester Straßenbahnactien a 271 eröffnet, schlossen 270 G. 271 W., 5½pSt. Pfandbriefe 87 G., 88 W., Ducaten blieben a 6.27 angeboten, Preussische Cassenscheine a 1.96 verkauft.

Geschäftsbericht der Koruhalle. Bei lauer Stimmung im Weizengeschäfte haben sich die Preise geringer Sorten bis 10 kr. billiger gestellt, während schwere Qualitäten theils zur geliebten Noth, mitunter auch 5 kr. billiger abgegeben wurden. Exportgeschäft ruhig, alle anderen Körnergeschäfte ohne Veränderung.

Wien, 22. Jänner. (Spiritus.) Das Geschäft in Spiritus behielt auch während der ersten Hälfte der Woche eine feste Tendenz. Heute notirt man Metafse effectiv 60½ kr., Karosfel-Spiritus 61 kr., Auf Schluß wurde Metafse für Februar-März zu 61 kr., Karosfel- oder Feuchtware für April-Juni zu 63 kr., Mai-Juli zu 63½ kr. per Glas gemacht.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 23. Jänner.

Staatsfonds.		Gold. Waare		Silber. Waare	
5% österr. Rdtg.	54.20	84.40	94.00	94.25	94.25
5% National.	79.30	70.40	79.70	79.80	79.80
5% Metalliques	58.50	58.70	58.50	58.50	58.50
5% Comm. Rdtg.	18.00	18.50	12.00	12.50	12.50
Actien von 1839	143.50	144.00	143.50	143.50	143.50
Actien von 1854	76.75	77.75	76.75	76.75	76.75
Actien von 1860	86.60	86.80	86.60	86.60	86.60

Industrieactien.

Creditactien	162.99	163.00	Nordbahn	159.5	159.8
Bankactien	732.00	734.00	Staatsbahn	267.90	268.00
Anglo-österr. Bank	86.75	87.00	Südbahn	205.50	206.00
Escomptobank	62.50	62.80	Westbahn	157.00	157.50
Donau-Dampfsch.	178.00	179.00	Öst. Carl-Ludw.-Bahn	220.00	220.50

Gründl. Oblig.

ungarische	70.75	71.25	Niederböhmer	67.00	68.00
Em. Slav.	68.50	69.50	galizische	68.75	69.25
kroatische	73.00	74.00	Bukowina	66.50	67.50

Loose.

Credit	128.50	128.75	Kursf. Elarg	27.00	28.00
Dampfschiff	88.00	88.50	Öst. St. Genoid	26.00	27.00
Fischer	—	—	Diner	27.50	28.00
betto a fl. 50.	—	—	Kursf. Windischgrätz	18.00	19.00
Kursf. Eberbärg	98.00	100.00	Öst. Waldheim	21.50	22.50
„ Selim	30.00	31.00	„ Regiovisch	14.00	14.25
„ Paffg.	27.00	28.00			

Wechsel.

Frankfurt 100 fl.	112.20	112.40	London 10 £ Sterl.	132.80	133.25
Hamburg 100 M.	99.00	99.25	Paris 100 Francs	52.90	53.00

Comptanten.

Währ. Ducaten	6.28	6.29	Preuss. Friedrichsd'or	—	—
„ Gulden	6.28	6.29	Englische Sovereigns	—	—
Napoleon's d'or	10.63	10.64	Preussische Cassenscheine	131.75	132.25
Souverain's d'or	—	—	Silber	—	—
Russische Imperials	10.84	10.85			

Wien, 23. Jänner. Unbekümmert um die theils unveränderte, theils schwächere Haltung der auswärtigen Geldmärkte verfolgte die Börse in ihrem heutigen Vorgehens die gestern eingeschlagene Hauptrichtung.

Creditactien eröffneten zu 162 und hoben sich bis 162.60, 1864er Lose variirten zwischen 79.70 und 79.40, 1860er zwischen 86.40 und 86.60, Staatsbahnactien zwischen 207.20 und 207.60; Actien der Carl-Ludwigbahn wurden zu 220.50 begehrt.

Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 162.60, Staatsbahn 207.60. Während der Mittagshörse behaupteten sich die Effecten fortwährend auf den höchsten Coursen der Vorbörse; 1860er Lose gingen noch höher und erreichten 87.

Zur Erklärungzeit waren: Creditactien 162.70, Staatsbahnactien 207.60, Nordbahnactien 160.60; Lose vom Jahre 1860 87, vom Jahre 1864 79.50.

Verzinsliche Fonds stellten sich um einige Bruchtheile höher; neue steuerfreie Anleihe war zu 57.90 begehrt; Bankactien besserten sich bis 729 um zwei Gulden.

Fremde Valuten blieben stationär; Napoleon's d'or verkehrten zwischen 10.62½ und 10.64, Ducaten 6.27, Silber 131.75.

Abendbörse. Creditactien 162, 1860er Lose 86, 1864er Lose 79, Staatsbahn 208, Napoleon's d'or 10.65. Viel Umsatz, weichend, am Schluß Erholung. Mittagstente 68.97, Berlin fest.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Sürgöny“.

Concurse. Josef Ill, Kaufmann in Ezegebin, 24.—26. April, Wittidur. Adv. Jozsef Cséermelényi. — Georg Pogány und dessen Gattin Rosalia Csikár in Kis-Berecsény, 3.—5. April, Wittidur. Adv. Michael Bangel in Vespriim. — Robert Balcz, Kaufmann in Pest, 28.—30. März, Wittidur. Adv. Ladislav Szilbasy.

Arader Begräbnis-Berein.

Der Ausschuss des Arader ersten Begräbnis-Bereins wird Sonntag den 27. d. M., Vormittags um 9 Uhr, seine statutenmäßig bestimmte Monatsitzung zur Aufnahme von neuen Vereinsmitgliedern abhalten, was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Arad, den 24. Jänner 1867.

Von der Vereins-Leitung.

A b e k e r o n t ó.

(Der Störfried.)

Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedy; übersezt von Emil Simonovic.

(Eingekendet.)

Die herzlichsten Grüße entbietet aus Oesterreichs Metropole an Frau C. Bauer, Herrn Frölich und allen Bekannten

Samza,
Pächter der „Blumenfäde“.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. Jänner 1867.

5% Metalliques	58.40
5% National-Anlehen	70.00
1860. Staatsanleihe	85.80
Bankactien	731.00
Creditactien	162.10

Wechsel-Cours.

London	132.80
Silber	131.50
Ducaten	6.27